

drohend den zu versengen, der sich dem Goldklumpen naht, dem er zum Wächter dient.“

„War das nicht ein Anblick zum Verwundern und Entsetzen?“

„Ja wohl!“

„Mit verschränkten Armen stand der Ackermann vor dem überschwenglich großen Schatz, sinnend was zu thun sey. Leicht wäre der Entschluß gefaßt gewesen, hätte nicht der fatale Wächter bei den Goldthalern gelegen, oder hätte er nur eine Lockspeise in der Tasche gehabt, den Feueräugigen zu beschwichtigen.“

„So vergingen fünf, so vergingen zehn Minuten in stetem Hin- und Herschwanken, was er thun solle. Endlich rief er aus, ein Herz sich schöpfend: ich versuche, ich wag' es. Ich steige hinab und nehme mir ein paar Goldstücke, oder höchstens eine Tasche voll, mehr aber nicht, denn ich bin genügsam, aber die schöne neue Peitsche, ja die muß ich auch haben.“

„Nun schritt er beherzt in die Höhle, doch unverwandten Auges hinblickend nach dem schwarzen Wächter, ob der sich rühre. Er schritt vor und vor — der schwarze rührte sich nicht. Er war bis an den Rand der Braupfanne — der rührte sich nicht. Er bog sich über den Rand, hob die Hand zum Zugreifen — und der blieb ruhig. Du kannst es wagen, der thut Dir nichts, sagte er sich ganz leise, und nun griff er mit beiden Händen in die goldenen Thaler, füllte die Taschen und sprang mit zwei Sägen wieder herauf an den Rand der Höhle.“

„Hier sank er ermattet vor Angst, Freude und sich gewaltsam angeeignetem Muth nieder. Hoch pochte das Herz ihm in der Brust und das Blut vollte stürmend durch seine Adern.“

„Aber kaum hatte er sich erholt und fühlte die Kräfte wiederkehren, da leerte er die Taschen zu überzählen wie viele Thaler er habe. Und als die Zahl seine Erwartungen überstieg, da rief er aus: Was bin ich für ein glücklicher Mann! Mit einem Male reich, aus aller Noth, aus allen meinen Drangsalen und Leiden gerissen und in Wohlstand versetzt. Wer hätte das gedacht, als ich diesen Morgen mein Lager verließ und mein Tagewerk wie immer mit Seufzen begann! Aber nun soll es auch anders werden, ja, anders.“

„Den ausweichendsten Träumen in die Zukunft überließ er sich jetzt, wie er das schöne Geld anwenden, recht vielen Acker ankaufen, weitläufige Wirthschaftsgelände sich erbauen, wunderherrlich darin leben, wie viele Morgen Land er seinen drei Töchtern mitgeben wolle,

denen es nun gar nicht an Freiern fehlen könnte, wie da große Hochzeiten ausgerichtet, das ganze Dorf dazu geladen werden und wie und wie — ohne Ende waren die Bilder, die er sich vormalte und ausmalte und darüber Alles um sich her vergaß.“

„Da wicherte das Roß und scharrte mit dem Fuße Geduld alter Gaul, rief er dem Thiere zu, komme gleich, aber erst muß ich noch die neue Peitsche holen, die ich vorhin vergessen.“ —

(Beschluß folgt.)

## Reflexe aus Leben und Literatur.

Von R. v. Groscreutz.

Die Kunstformen haben auch ihre Jahreszeiten und Zonen, in welchen sie vorzüglich gedeihen.

Goethe ist es ergangen, wie allen Revolutionairs, die zur Herrschaft gelangen: er wurde Despot.

Es hatte sich Jemand in einem Briefe an seinen Vorgesetzten unterzeichnet: „Mit unnachahmlicher Hochachtung.“ Wirklich war es auch eine Hochachtung, die von Niemanden nachgeahmt wurde, wie der Briefsteller sie Niemanden nachgeahmt hatte.

Um Prozesse nicht ungerecht zu entscheiden, hat man zuweilen das sichere Mittel ergriffen — sie gar nicht zu entscheiden.

## A p h o r i s m e n.

Ruhe ohne Langeweile ist ein Erhebungsmittel geistiger Kräfte; Ruhe mit Langeweile ist ein niederschlagendes für dieselben.

Wer für Alle ein gleich freundliches Gesicht, gleich freundliche Worte hat, der zieht die Menge an, aber nicht den Einzelnen; der hat Freunde, aber nicht einen Freund im wahren Sinne des Wortes.

Julie v. Großmann.

## G r a b s c h r i f t.

Hier schlummert in des Grabes Nacht,  
Der ohne Eigennuz mich liebte,  
Stets eifrig für mein Wohl bedacht,  
Und Treue bis zum Tode übte.  
Ein felt'ner Mensch! ruft jeder Mund. —  
Das war er nicht; es war mein — Hund!

J. F.